

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Der erste Patient

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der erste Patient.

Humoreske von H. Blr.

Nachdruck verboten.

Ja, meine Herrn, sagte der alte Sanitätsrat Kettner, als er sich am Stammtisch die übliche kurze Erholung von seiner aufreibenden Praxis vergönnte, — ja, meine Herrn, ich gebe es zu, daß heutzutage für die jungen Mediziner der Kampf ums Dasein ein besonders schwerer geworden ist. Aber leicht ist es unsereinem auch nicht geworden! Wie jeder andere junge Arzt habe auch ich die qualvollen Tage und Wochen des Wartens auf den ersten Patienten durchgemacht, in meinem einsamen Sprechzimmer ständig ängstlich gelauft, ob ich nicht die Entreekling hören würde, und beim Ausgehen auf den Straßen überall gespäht, ob nicht einmal irgend jemand überfahren würde, dem ich beispringen könnte.

So war wieder mal ein Tag verstrichen, ohne daß ich in die Lage gekommen wäre, von meinen mühsam erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen. Sehr mißvergnügt hatte ich mich zu Bett begeben und war, da ich vorher meinen Kummer in einigen Gläsern kräftigen Groggs ersäuft hatte, auch bald eingeschlafen. Da weckte mich plötzlich der schrille Ton meiner noch ganz jungfräulich unberührten Nachttglocke. Ich war im Fluß nördürftig bekleidet am Fenster und rief auf die Straße hinab, was es gebe. Unten stand eine Frau, einfach gekleidet, soweit ich es bei der mangelhaften Beleuchtung erkennen konnte; aber das war mir gleich; denn wie Sphärenmusik klang mir in flehentlichem Ton heraufgerufene Bitte, der Herr Doktor möchte doch gleich mitkommen. Schnell war ich angezogen, mein Besteck nahm ich vorsorglich mit, und nach wenig Augenblicken stand ich unten auf der Straße bei der Frau, die mich mit den Worten empfing: „Ah, Herr Doktor, kommen Sie nur schnell, unser Ernährer stirbt, unser Ernährer stirbt!“ — „Na, na, liebes Frauchen,“ sagte ich, „seien Sie nur nicht so verzweifelt! Wer wird denn gleich das Schlimmste denken! — Was fehlt denn dem Kranken?“

„Ja, wenn wir das wüssten!“ jammerte die Frau. „Er ist ganz matt und elend, kümmert sich um gar nichts, wo er doch sonst so munter und immer lustig ist. Ganz traurig liegt er da und sieht mich mit seinen treuen Augen so wehmütig an, daß ich immer seiner dachte. Und Nahrung hat er schon seit zwei Tagen nicht zu sich genommen, obgleich ich ihm die schönsten Fische vorgesetzt habe, die ich aufstreben konnte.“

Ich suchte der Frau begreiflich zu machen, daß Fische nicht gerade die richtige Nahrung für einen Kranken wären, sie meinte aber, er wolle sonst gar nichts anderes; ich ließ daher die Sache einstweilen auf sich beruhen. Inzwischen waren wir einige Straßen weitergegangen, und bei einem Gasthaus der Vorstadt machten wir Halt. Wir durchschritten das weiße Einfahrtstor und standen in einem Hof, in dem ein großer, grün angestrichener Wagen stand, wie ihn herumreisende Seitänzer, Schaubudenbesitzer u. dgl. zu bewohnen pflegten. An der hinten in den Wagen führenden kleinen Treppe stand ein kräftiger Mann, dem die Frau sogleich die Worte entgegenrief: „Lebt er noch? Lebt er noch?“ — „Er lebt noch,“ antwortete der Mann; „aber er ist

sehr schwach. Bringst du den Doktor mit?“ — Ich trat vor und erschreckte ihn, mich zu dem Kranken zu führen. Er schritt voran, die Stufen am Wagen hinauf, ich folgte ihm und sah beim dürtigen Schein eines Oellämpchens am Boden ein Wesen liegen, über dessen Beschaffenheit ich zunächst durchaus im Unklaren war.

„Ja, um Gotteswillen, liebe Frau,“ rief ich der Frau, die uns gefolgt war, zu, — „was ist denn das für eine Kreatur hier? — Ich dachte, es wäre Ihr Mann, der erkrankt ist!“

„Ah, nein, Herr Doktor, mein Mann ist ganz gesund; aber unser Ernährer ist krank, unser Seehund!“

Ich war starr! — Also zu einem Seehund hatte man mich gerufen, um eines Seehunds willen mich aus dem Bett geholt! — Im ersten Zorn wollte ich grob werden und entrustet den Wagen verlassen; aber die Frau bat so flehentlich, und auch der Mann schloß sich ihren Bitten an, daß ich mir vornahm, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und mir den Patienten wenigstens einmal anzusehen. Er war wirklich ein liebes Tierchen, und namentlich die klugen und jetzt so melancholisch blickenden Augen taten es mir an. Aber guter Rat war hier teuer! Wie man kalte Seehunde kuriert, hatte ich auf der Universität nicht gelernt, und irgend einen Rat mußte ich den armen Leuten zu ihrem Trost doch geben, wenn ich mir davon auch nichts versprechen konnte. Da fiel mir denn ein: ein Seehund lebt in der See; die See ist Salzwasser. Und gestützt auf diese sehr einfache Erwägung verordnete ich, sie sollten etliche Pfunde Salz in Wasser aussätzen, den Seehund darin baden und damit so lange fortfahren, bis er wieder gesund sei — oder, sagte ich im Stillen bei mir, bis er glücklich krepiert ist. Die Leutchen dankten mir überglücklich, wie wenn ihr „Ernährer“ schon gerettet wäre, und wollten mir sogar ein bescheidenes Honorar aufdrängen; allein, so angenehm es mir auch gewesen wäre, zum ersten Mal in meinem Leben mir etwas zu verdienen, so erlaubte mir doch mein Gewissen nicht die Annahme. Ich eilte, nach Hause zu kommen, um den versäumten Schlaf nachzuholen.

Einige Tage waren vergangen, ich hatte die ganze Geschichte beinahe vergessen. Da begegnet mir auf der Straße mein Kollege Dürr, ein mir fataler Kerl, weil er sich immer mit so infam-maliziösem Lächeln nach meiner Praxis zu erkunden pflegte. Ich wollte daher mit flüchtigem Gruß bei ihm vorbeilegen; aber er stellte mich, schüttelte mir beide Hände und sagte dazu, wieder mit seinem verdammten maliziösen Lächeln:

„Ich gratuliere herzlich, lieber Herr Kollege! Wirklich von Herzen! — Das ist ja ein sehr schöner Erfolg!“

Ich war ganz verblüfft und stotterte, ich wisse nicht, worauf sich seine Neuüberung beziehe.

„Na, es steht ja heut in der Zeitung,“ grinste der Kollege. „Nur keine falsche Bescheidenheit! — Nochmals herzlichen Glückwunsch und guten Fortgang der Praxis!“

Böses ahnend stürzte ich in die nächste Kneipe, ergriff die Zeitung und suchte, worauf sich wohl der Glückwunsch des Kollegen Dürr beziehen möchte. Wie ward mir, als ich gleich hinter den Familienanzeigen in fettem Druck las:

Danksgung.

Innigen, heißen Dank dem Herrn Doktor Kettner, der unsern schwer erkrankten Seehund durch seine ärztliche Kunst

dem Leben wieder zurückgegeben hat! Möge der Himmel den edeln Menschenfreund würdig lohnen!

Von heute ab beginnen die Vorstellungen wieder. Erster Platz 3 Sgr., zweiter 2 Sgr., Militär die Hälfte. Zum Besuch ladet ein

Krause, Direktor.

Das ist die Geschichte von meinem ersten Patienten!

Bussaco, der Rigi Portugals.

Nachdruck verboten.

Mit fünf Abbildungen.

Wenn man von Lissabon nach der etwa dreihundertfünzig Kilometer nördlicher gelegenen Handelsstadt Oporto reist, so erblickt man nach vierstündiger Fahrt im Schnellzug auf der rechten, östlichen Seite einen Berg, der in einer kleinen Notiz im Eisenbahnbüchlein (Guia dos Caminhos de ferro) der „portugiesische Rigi“ genannt wird. Eine solche Benennung interessiert einen Schweizer in der Fremde besonders, und wenn er es einrichten kann, so geht er einmal hin. Den Besuch wird man auch nicht leicht bereuen müssen; denn Bussaco ist dreifach interessant: erstens wegen seines alten Klosters (mosteiro), zweitens wegen des wunderbaren Parks (matta) und drittens wegen des nahe gelegenen Schlachtfeldes (campo da batalha), auf welchem im Jahre 1810 die verbündeten Truppen der Engländer und Portugiesen einen wichtigen Sieg über die Franzosen erlangten.

Das Kloster von Bussaco wurde im Jahre 1628 von portugiesischen Barfüßer-Mönchen begonnen und liegt in einem Garten, der heute berühmter ist als das ehemalige Herrschaftshaus. Er ist es geworden einerseits durch seine herrliche Lage und das überhaupt günstige Klima Portugals, anderseits aber durch eine besondere Regel der Klosterbrüder, die darin bestand, daß die Bruderschaft sich verpflichtete, die Bäume des Parks treulich zu pflegen und zu erhalten. Sie hatten sich dazu sogar besondere Instruktion aus Rom kommen lassen; denn neben einer der Klosterpforten*) ist diese durch die folgende portugiesische Inschrift bis auf den heutigen Tag klar und deutlich erhalten. Sie würde in deutscher Uebersetzung etwa wie folgt lauten:

*) Porta de Coimbra, die der Universitätsstadt Coimbra nächste Pforte.

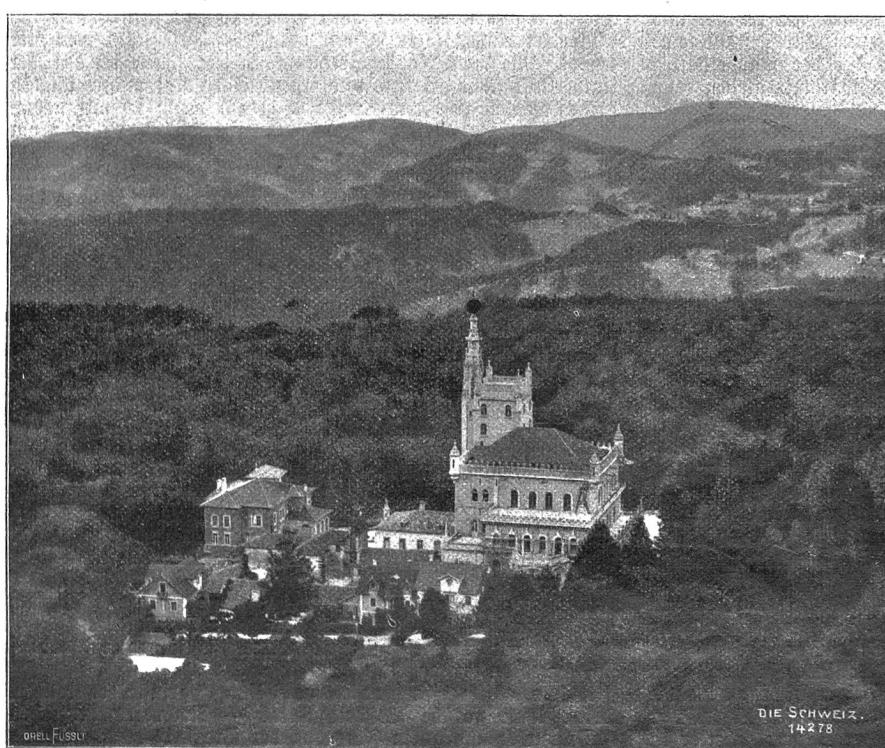
Papst Urbanus VIII.

Zum ewigen Gedächtnis:

„Da wir wünschen, soviel wir es in dem Herrn zu tun vermögen, daß die Bäume des Klosters des heiligen Kreuzes von Bussaco der Barfüßer des Bistums von Coimbra gepflegt und erhalten bleiben . . . verbieten wir bei Strafe des Bannfluches (excomunhao) von nun an jeder Person, welches Standes (authoridade) sie auch sei, in diesen abgeschlossenen Ort einzudringen und ohne besondere Erlaubnis des Vorsteigers (prior) Bäume irgendwelcher Art zu fällen oder ihnen sonstigen Schaden zu tun . . . Wir wünschen, daß eine Abchrist dieses Verbots an einer Pforte des Klosters oder sonst an einem andern allen Leuten sichtbaren Orte angebracht werde. Gegeben zu Rom in St. Peter unter dem Siegel des Fischers, am 28. März 1643, im zwanzigsten Jahr unseres Pontifikates.“

Unter jahrhundertelangem Schutz ist so Bussaco ein Ort geworden, an dem der Botaniker ein Paradies finden kann. Sobald man durch irgend eine der Pforten gelangt ist, wird man durch die Pracht der Bäume überwältigt. Portugal rivalisiert denn auch mit der Schweiz um die Ehre, der Garten Europas genannt zu werden, und wenn das Berner Oberland unsere Visitinstube ist, so ist Bussaco das Studierzimmer des Hauses Portugal. Und die alten Mönche haben dafür ein stilles und kühles Bläcklein gefunden, was im warmen Lande gerade so wichtig ist, wie im kalten der Osten.

Je und je haben besonders deutsche und französische Botaniker ihre Studien hier gemacht und Verzeichnisse der vorhandenen Bäume, Sträucher und Pflanzen angelegt. So fehlt ein solches auch nicht in dem von Augusto Mendes Simoes de Castro herausgegebenen Führer (Guia do Bussaco). Ich erwähne hier nur die prächtigen Exemplare des Feldahorns (acer campestris), die verschiedenen Eichen: darunter die Zwergeiche (quercus humilis) und die ertragreiche Körleiche (quercus suber), aus deren Rinde Zapfen wohl bis in die hintersten Täler unseres Vaterlands gelangen. Hier gedeiht der Ölbaum (olea europaea), der Erdbeerbaum (arbutus unedo); aber auch der Judasbaum (cercis siliquastrum) fehlt da nicht. Die Grifa-Arten sind wohl vertreten (erica arborea, australis, cinerea, lusitanica etc.). Es blühen hier nicht nur die Bistrosen (cistus crispus und ladaniferus), sondern auch die Orangen- und Zitronenbäume (citrus aurantium und limonum), und man darf hier auch hinaufblicken zur Krone der gewaltigen zedernähnlichen Zypressen (cypressus glauca), die, aus der portugiesischen Kolonie Goa in Ostindien stammend, nach Spanien, Portugal und Brasilien eingeführt wurde. Es werden diese Zypressen oft für Bedern angesehen, und sie haben im Volksmund dem Parke den Namen des „portugiesischen Libanon“ eingebringen, wie denn Bussaco auch ein



Das Kloster und das neue Hotel im Park von Bussaco.